lichen, überlassen wir die Lösung gewisser Fragen der organischen Entwicklung Europas", so schloß Briand seine Ausführungen, die sich aus einem Dialog mit Vertretern englischer, französischer und deutscher Blätter ergaben. Briand gebrauchte hierbei überschwengliche Worte:

„Sagen Sie doch den Deutschen, daß sie durch ihre Anwesenheit den Völkerbund verschönern werden. Sagen Sie ihnen ferner, wie angenehm es sich hier in dieser friedlichen Atmosphäre arbeiten läßt."

Da Außenminister Briand ausgerechnet mich persönlich mit der Ueberbringung dieser Botschaft bedachte, so leite ich sie hiermit pflichtgemäß weiter.

Heute und morgen werden in den Fachkommissionen diejenigen Fragen behandelt, welche sich auf die künftige Kontrolle des entmilitarisierten Rheinlandes beziehen. Bei dieser Gelegenheit wird man wohl einen besseren Einblick in die Absichten Englands gewinnen und gleichzeitig einige bereits in den Märztagen zur Diskussion gelangte Forderungen Frankreichs in einer neuen Gestalt wiederfinden. Gestern ist die österreichische Frage, soweit sie die Elektrifizierung der Bundesbahnen betrifft, erledigt worden. Briand versicherte, daß Frankreich alles tun werde, um die wirtschaftliche Belebung Deutschösterreichs zu fördern. In welchem Sinne er dies tun werde, vertraute er den Journalisten nicht an. Die Danziger Angelegenheiten werden am Mittwoch und Donnerstag besprochen werden.

Die Ostgrenze

Von unserm B-Mitarbeiter

Berlin, 9. Juni

Hans Delbrück hat sich vor kurzem in einem sehr interessanten Aufsatz mit dem neuerdings besonders aktuell gewordenen Problem der deutschen Ostgrenze befaßt. Er hat das vorwiegend als Historiker getan, indem er aufwies, daß die Polen in diesem Streitfall sich ohne zureichenden Grund auf das historische Recht beriefen. Jenes Westpreußen, das sie mit Hilfe des Versailler Diktats an sich rissen und in dem sie seither mit brutaler Gewalt die Deutschen auszusiedeln anfingen, ist wohl einmal, im frühen Mittelalter, ein polnisches Herzogtum gewesen. Dann ist es an den Orden gekommen, hernach, da gegen diesen die preußischen Stände sich erhoben, wieder an Polen und schließlich, 1772, bei der ersten polnischen Teilung, abermals an einen deutschen Staat. Seit dem Ende des selbständigen Herzogtums Pomerellen ist das Land so rund 300 Jahre mit Deutschland und 300 mit Polen verbunden gewesen.

Ein typisches Mischgebiet auch darin, daß die Bevölkerung sich immer aus Deutschen wie Polen zusammensetzte, wobei durch die Jahrhunderte die Deutschen zahlenmäßig, kulturell und wirtschaftlich den Vorrang behaupteten. Aus Pomerellen ist nun, durch die Tücke eines grausamen Schicksals, der „Korridor" geworden und nicht nur in Polen, auch in Frankreich und innerhalb der kleinen Entente verlangt man, daß Deutschland grundsätzlich und auf ewige Zeiten damit sich abfinde. Das wird, in ähnlicher Lage, kein Volk über sich bringen. Man kann zweifelhaft sein, ob es nötig und nützlich war, die Frage gerade jetzt aufzurühren. Ob man nicht überhaupt besser täte, die Erörterung über alle diese „Grenzberichtigungen" noch um ein paar Jahre zu vertagen, bis die Weltvernunft, die zeitweilig ganz verschüttete und jetzt langsam und schüchtern sich wieder emporarbeitende, einigermaßen zu Kräften kam. Aber niemals wird von einem Volk, das noch an sich und seine Zukunft glaubt, zu erwarten sein, daß es eine Entscheidung als endgültig hinnimmt, die sein Staatsgebiet willkürlich auseinanderreißt und einen fremden Herrschaftsbereich mitten durch seine Grenzen legt. Am wenigsten wenn, wie in unserm schmerzlichen Fall, Geschichte und Ethnographie mit diesem Volke im Bunde sind.

In Polen ist man sich dessen auch durchaus bewußt. Es hat bei der Staatswerdung Polens dort nicht ganz an einsichtigen und besonnenen Männern gefehlt, die den Korridor wie die in Versailles beliebte Lösung der Danziger Frage als schwere Belastung empfanden und die junge Schöpfung darum gern von ihr befreit gesehen hätten. Aber in Frankreich wünschte man Todfeindschaft zu säen zwischen Polen und Deutschland, Polen gleich der Tschechei durch gemeinsame Schuld sich zu verbinden und so den Ring im Osten zu schließen. Seither ist dann, wie das immer so zu geschehen pflegt, der Korridor für Polen zu einer Angelegenheit des nationalen Prestiges geworden, bei der man die mangelnden Rechtstitel durch Terror und Gewaltsamkeiten aller Art zu ersetzen sucht.

Von sogenannten wohlwollenden Ausländern, ehemaligen Neutralen, wie Holländern, Schweizern, Luxemburgern, kann man, wenn man ihnen von diesen Dingen spricht, immer wieder hören: das republikanische Deutschland ernte hier nur, was ehedem das monarchische Preußen gesät. Es ist ungemein wertvoll (auch für die internationale Diskussion, wenn man so will: für „europäische Gespräche"), daß gegen derlei schiefe Vergleiche just Hans Delbrück sich auflehnt. Der hat, was man damals Hakatismus hieß, je und je mit Eifer und Temperament bekämpft und ist darüber (Delbrück war, was man heute zumeist vergißt, einmal freikonservativer Abgeordneter) mit seinen politischen Freunden geradezu zerfallen. Auch der dies schreibt, ist zeitlebens nur ein mäßiger Bewunderer von Art und Methoden der preußischen Polenpolitik gewesen. Tatsächlich hat sie sich ja auch im großen wie im kleinen als unwirksam erwiesen. Das aber wird doch zu sagen sein: sie hat, auch wenn sie noch so rauh sich gebärdete, turmhoch über allem gestanden, was von den Polen heute gegen unsre Landsleute verübt wird.

Das Polentum im preußischen Anteil ist wirtschaftlich und kulturell emporgeblüht. Es hat auf solcher Grundlage eine genossenschaftliche Organisation zu entwickeln vermocht, die den in erzwungener Zerstreuung siedelnden Deutschen von heute in jedem Belang als Muster dienen könnte. Wer aus Posen etwa nach Galizien kam, wo die Polen seit Ausgang der sechziger Jahre doch wirklich „zu Hause" waren (Die k. und k. Offiziere, klagt Graf Joseph Stürgkh in seinen Memoiren, fühlten sich wie im fremden Land.), empfand den Unterschied wie Tag und Nacht. Die durch das Versailler Diktat den Polen überantworteten Deutschen indes werden gepeinigt und gequält mit dem Ziel, sie wirtschaftlich zu ruinieren. Sie sind einfach nicht Bürger gleichen Rechtes. Rund 800 000 Deutsche haben in den letzten Jahren, oft genug, indem sie Haus und Hof für ein Butterbrot losschlugen, ihrer polnisch gewordenen alten Heimat den Rücken gekehrt. Die meisten von ihnen werden mehr oder weniger bewußt gefühlt haben, daß sie durch ihre Abwanderung das Gesamtdeutschtum schädigten. Sie sind gegangen, weil sie die steten Drangsale nicht mehr ertragen konnten. Auch nur entfernt Aehnliches ist von deutscher Seite nie versucht worden; das hakatistische Preußen ist immer noch ein Kulturstaat geblieben.

Ob der kurzsichtige Nationalismus in Neupolen einmal abebben wird? Vielleicht. Vielleicht auch nicht. An sich wäre Raum genug auf der Erde für Polen wie für Deutsche. Das Problem der Ostgrenze ist nicht unlösbar. Auf Gebiete, wie z. B. den früheren Regierungsbezirk Posen, erhebt wohl kein Ernsthafter in Deutschland mehr Anspruch. Die Polen brauchten nur zu den Grundsätzen distributiver Gerechtigkeit im Völkerleben zurückzukehren, die ihre literarischen und politischen Emissäre im Krieg mit feuriger Beredsamkeit uns zu predigen wußten. So lange sie für alle chauvinistischen Extravaganzen bei Frankreich ermunternde Förderung finden, werden sie freilich dazu kaum Lust verspüren. Auch die Frage der Ostgrenzen ist eben in den gleichen fehlerhaften Kreis gebannt: von Frankreich, das am lautesten nach ihnen ruft, werden Sicherheiten und Garantien in aller Welt verbaut.

Schwere Besorgnisse in England

Telegramm unsres Korrespondenten

w. **London,** 9. Juni

Die aus Genf und Paris hier eingetroffene Nachricht, daß England und Frankreich sich vollkommen über einen Sicherheitspakt geeinigt hätten, der nach der offiziösen französischen Darstellung durchaus einseitig ist, löst hier äußerstes Erstaunen und schwere Besorgnisse aus. Von britischer Seite fehlt noch jede offizielle Darstellung der eingegangenen Verpflichtungen. Die Blätter begnügen sich daher meist mit der bloßen Wiedergabe der französischen und Genfer Meldungen. Die Oppositionsblätter und auch ein konservatives Blatt, der „Daily Telegraph", leiten sie mit sehr abfälligen Bemerkungen über einen „Umfall" der englischen Politik ein und weisen mit Besorgnis auf die angeblichen Verpflichtungen Englands zum bewaffneten Beistand Frankreichs hin. In diplomatischen Kreisen glaubt man, daß Briand mit Rücksicht auf die Finanzkrise zum Entgegenkommen gezwungen war, daß aber der Entwurf des Paktes trotzdem keine endgültige Aufgabe der französischen Bedingungen enthalten wird, sondern absichtlich vage gehalten ist, um geschickt Deutschland die Schuld des Scheiterns zuschieben zu können, wenn es den Entwurf nicht ohne weiteres annimmt.

Ein Spezialkorrespondent der „Times" in Genf bringt eine augenscheinlich inspirierte Darstellung der entstandenen Lage: „Alles hängt jetzt von der deutschen Entscheidung ab", sagt er. „Wird Deutschland auf die Vorschläge der Weltmächte eingehen oder wird der Druck von Moskau, unterstützt vielleicht durch das Gedächtnis an Bismarck, es Rußland zuwenden?" Anderseits wird in wohlinformierten Londoner Kreisen hervorgehoben, daß in dieser Angelegenheit noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" erklärt, das französische offiziöse Communiqué zeichne sich durch drei merkwürdige Auslassungen aus: erstens werde nicht gesagt, daß der Pakt zweiseitig sei und daß England Deutschland dieselben Garantien gebe wie Frankreich und Belgien. Aber Gegenseitigkeit sei die Basis der deutschen Vorschläge und der britischen Politik; zweitens werde nichts vom Einfluß Italiens in den Pakt gesagt, obwohl Italien von Deutschland aufgefordert worden sei und Mussolini den festen Wunsch ausgedrückt habe, dem Pakte beizutreten; drittens sei die Ausdrucksweise bezüglich der Ostgrenzen sehr vag.

Französische Schlappe in Marokko

„Strategischer Rückzug" sagt man in Paris

Telegramm unsres Korrespondenten

eh. **Paris,** 9. Juni

Die Nachrichten von der Marokkofront lassen erkennen, daß Abd el Krim eine Reihe empfindlicher Schläge gegen die französischen Truppen führte; vor allem im Mittelpunkt der Front, in der Gegend von Tauna, waren seine Angriffe besonders heftig und haben zu einem Rückzug der französischen Vorposten geführt. Man ist an den maßgebenden Stellen bemüht, diesen Rückzug als ein französisches Manöver hinzustellen, mit dem Abd el Krim auf ein für die französischen Truppen günstigeres Terrain gelockt werden soll. Wie wenig glaubwürdig diese Darstellung ist, geht schon aus der einfachen Tatsache hervor, daß die Zensur die Veröffentlichung eines solchen Plans gar nicht gestatten würde. Anderseits wird behauptet, Abd el Krim habe die Absicht, einen großen Erfolg zu erringen, um ihn politisch auszubeuten und in der muselmanischen Welt sein Prestige zu heben. Die französischen Truppen haben außerordentliche Strapazen zu ertragen. Die unaufhörlichen Angriffe eines Feindes, der schwer zu fassen ist und die Schwierigkeiten des Geländes setzen ihren körperlichen Kräften arg zu. Man verspricht sich deshalb eine erhebliche Erleichterung, wenn einmal die spanischen Truppen gemeinsam mit den französischen vorgehen sollten.

Die Wirren in China

Feng will auf Peking marschieren — Die Kämpfe in Canton

× **London,** 9. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die „Times" bringen einen Bericht aus chinesischer Quelle aus Schanghai, der neues Licht auf die Vorgänge in China wirft. Danach soll die fremdenfeindliche Bewegung von dem „Christengeneral" Feng Yu-hsiang hervorgerufen worden sein, der von Moskau und von den Kuomintang, der radikalen Partei des verstorbenen Sun Yat-sen, unterstützt wird. Feng soll die Absicht haben, Tschang Tso-lin und die Anfu-Regierung in Peking zu verdrängen. Sein Plan gehe dahin, in allen größeren Städten des Landes Unruhen herbeizuführen, um das Ausland zur Intervention zu zwingen, wodurch ihm Peking geöffnet würde (?). Der Beginn der Unruhen sei mit Rücksicht auf das Eintreffen größerer Truppenabteilungen Tschang Tso-lins in Tientsin auf ein früheres Datum festgesetzt worden, als ursprünglich beabsichtigt war. Am 28. Mai soll im Sowjet-Konsulat in Schanghai eine Unterredung stattgefunden haben, in der beschlossen wurde, die Polizeistation in Louza anzugreifen, wo sich ein großes Waffenlager befindet. Der chinesische Gewährsmann des „Times"-Berichterstatters in Schanghai soll dringend empfohlen haben, die Missionare und Handelsvertreter aus dem Innern des Landes zurückzurufen, da ernste Ereignisse bevorständen.

Wie aus Canton gemeldet wird, hat sich die unter kommunistischem Einfluß stehende Kuomintang-Flotte, die aus etwa einem Dutzend kleiner Kanonenboote besteht, am Sonnabend nachmittag außer Reichweite der Geschütze von Hünan begeben, und bei diesem Rückzug die Stadt bombardiert, um angeblich das Nahrungsmitteldepot zu zerstören. In Hongkong sind zahlreich Flüchtlinge aus Hünan eingetroffen.

Verschärfung der Lage in Schanghai

⊙ **London,** 9. Juni. (Eig. Drahtbericht.) **Nach den beim britischen Außenministerium eingetroffenen Meldungen hat die Streikbewegung in Schanghai zugenommen. Die wichtigsten Betriebe zur Versorgung der Stadt werden durch Freiwillige und Marinetruppen in Gang gehalten. Aus Tsching-King werden größere Unruhen gemeldet. Die Polizeistation ist zerstört worden. Die chinesischen Behörden haben zur Aufrechterhaltung der Ordnung Truppen abgesandt. In Peking finden andauernd Massenkundgebungen statt. Zu größeren Ausschreitungen ist es jedoch noch nicht gekommen.**

Eine neue Betrugsaffaire

Das Reich um 20 Millionen geschädigt

B. **Berlin,** 9. Juni. (Eig. Drahtbericht.) **Die Justizbehörden der Grenzmark im Osten beschäftigen sich seit einigen Wochen mit einer sensationellen Betrugsaffaire. Es handelt sich um gewaltige Schiebereien, Betrügereien und Unterschleife zum Schaden des Fiskus. Aus dem Material, das den die Untersuchung führenden Justizbehörden vorliegt, soll nach dem „B. T." hervorgehen, daß der Reichsfiskus und der preußische Staatsfiskus um über 20 Millionen Goldmark geschädigt worden sind. Die Betrügereien sollen bei großen Bauten vorgekommen sein, die 1921 bis 1924 im Bezirk der Reichsbahndirektion Osten ausgeführt oder wenigstens begonnen wurden. Im Mittelpunkt der Skandalaffaire steht der Grenzbahnhof und die Eisenbahnsiedelung Neudeutschen. Die Verträge zwischen den Bauleitern und den Staatsbehörden, die die Bauten in Auftrag gaben, sollen auf unerklärliche Art durch Bestechung der in Frage kommenden Beamten zustande gekommen sein.**

Eine Dresdner Firma beteiligt?

× **Berlin,** 9. Juni. An den umfangreichen Unterschleifen zum Schaden des Eisenbahnfiskus sollen bedeutende Baufirmen in Frankfurt a. d. Oder, Berlin, Dresden und Züllichau und auch Beamte der Reichsbahndirektion Ost beteiligt sein. Bei den betreffenden Firmen wurden sämtliche Geschäftsbücher und Akten beschlagnahmt, desgleichen auch behördliche Akten der Reichsbahndirektion. Das „B. T." erfährt von der Verwaltung der Reichsbahngesellschaft, daß der Verwaltung schon seit längerer Zeit zahlreiche Anzeigen zugingen, die nachgeprüft wurden und, als sich das Material verdichtete, den Justizbehörden übergeben wurden. Ueber den Verlauf der Untersuchung können keine weiteren Angaben gemacht werden, da das Verfahren noch schwebt.

Der Fall Lessing

B. **Berlin,** 9. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Der Fall Lessing, der weit über das Weichbild Hannovers hinaus beträchtliches Aufsehen erregt hat, soll noch immer nicht zur Ruhe kommen. Nach dem Entscheid des preußischen Unterrichtsministers, der bestimmt hat, daß der bekannte Artikel Lessings über Hindenburg im „Prager Tageblatt" kein genügender Anlaß zu einem disziplinarischen Vorgehen gegen den Verfasser gebe, hat Professor Lessing seine Vorlesungen an der Technischen Hochschule wieder aufgenommen. Das gestrige Kolleg verlief ohne Störung. Wie verlautet, will jedoch der Rektor der Technischen Hochschule in den nächsten Tagen erneut beim Kultusministerium Einspruch erheben. Inzwischen hat die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtages vom Staatsministerium in Form einer Großen Anfrage ein energisches Vorgehen zum Schutze der durch die Reichsverfassung garantierten Lehrfreiheit verlangt. Professor Lessing hat übrigens im „Prager Tageblatt" einen weiteren offenen Brief veröffentlicht, in dem er erklärt, daß er seine Worte über Hindenburg aufrechterhalte. Geschmackvoll wird man diese fortgesetzten Angriffe auf den Reichspräsidenten in einem Prager Blatt sicherlich nicht finden können.

Schwere Ausschreitungen des Roten Frontkämpferbundes in Blankenese

× **Hamburg,** 9. Juni. Am Sonntag kam es in Blankenese zu schweren Ausschreitungen des Roten Frontkämpferbundes. Bei einem Umzug drangen Mitglieder in Villengrundstücke ein, um schwarzweißrote Fahnen herunterzuholen. Hierbei wurde ein Villenbesitzer mißhandelt. Einschreitende Polizeibeamte wurden tätlich angegriffen, so daß sie schließlich von der Schußwaffe Gebrauch machen mußten. Auch aus den Reihen des Frontkämpferbundes fielen Schüsse, doch ist bisher nicht ermittelt, ob bei der Schießerei jemand zu Schaden gekommen ist. Die Kommunisten führten zahlreiche Schlag- und Hiebwaffen bei sich, durch deren Gebrauch einige Personen verletzt wurden. 13 Kommunisten wurden verhaftet. An der Demonstration sollen 1500 bis 2000 Mitglieder des Roten Frontkämpferbundes beteiligt gewesen sein.

Ein weiteres Todesopfer der Zusammenstöße in Teltow

× **Berlin,** 9. Juni. Der blutige Zusammenstoß in Teltow zwischen Landjägern und Kommunisten hat noch ein weiteres Todesopfer gefordert. Der Arbeiter Kurt Spartazick aus Friedenau, der mit schwerem Bauchschuß in das Lichterfelder Krankenhaus eingeliefert worden war, ist in der Nacht seinen Verletzungen erlegen.

Weiterhin teilt der amtliche preußische Pressedienst mit, daß das preußische Ministerium des Innern sofort von allen in Frage kommenden Dienststellen Berichte

Arnolt Bronnens „Exzesse"

Uraufführung der „Jungen Bühne" im Lessingtheater

Berlin, 8. Juni

Das war ein blutiger Theatersonntag. Vormittags der große Krach bei diesem Bronnen, abends der kleine Krach bei Strawinsky in der Oper. Von Strawinsky später. Den Skandal verdiente Bronnen in solcher Ausdehnung gewiß nicht. So wichtig ist er nicht, daß man sich Ohrfeigen gibt, über die Bänke sich beschimpft, Schlachten der Geräusche aufführt und die ganze verdienstvolle Aufführung in Gefahr bringt. Es war fürchterlich. Heimweh bei dem schönen Wetter.

Was ist mit Bronnen? Er ist ein Szenenschmeißer. Er wirft sie hin, ob sie leben oder nicht. Manchmal ersticken sie an der Idee, manchmal an der Trivialität oder dem Jargon, aber ganz dumm werden sie nie. Sie sind kurz, bunt, griffig, explosiv, und die Hälfte beinahe hat Hilpert, der löbliche Regisseur, noch gestrichen.

Ein Bankhaus zerstreut Angestellte, nach Zufall, gegen das Schicksal. Die einen müssen in den brütenden, dumpfen, glutvollen Süden (heißt Bozen), die andern in den nackten, gesunden, erdriechenden Norden (heißt Stralsund). Er aus Bozen sehnt sich nach ihr aus Stralsund, Walter Franck nach Gerda Müller — nach Exzessen von Erlebnissen und Verwirrungen finden sie sich.

Das interessiert niemanden. Aber die Stationen geben spannende Bilder. Ein Berliner Junge (Curt Bois) erwischt sich aus trunknem Elend — in den Bova, Rausch, Grammophon, Tanz, Tod — schwüles Bozen. Ein Pedant (Heribert Wächter) begafft badende Frauen, und ein Bauer entäußert sich dazu —, Strandszene bei Stralsund. Hildegard (Gerda Müller) strotzt vor Erotik im Sande, ein meckernder Bock nähert sich — Stralsund. Eine alte Tante (Eugen Klöpfer) frißt sich voll, weil Männer ins Haus kommen — Bozen. Frömmelnde Stenotypistin Lotte Stein, schlankfüßige Roma Bahn, Twardowski und Steckel, Direktoren verschiedenster Rasse, eine [illegible] Besetzung origineller Typen in idyllischen, [illegible], animalischen, symbolischen, realistischen, grotesken und tragischen Szenen, geladen mit Gefährlichkeit, gezeugt von Leidenschaft, zerrissen von Tempo — mehr Bild als Hand, und dennoch getrieben von jenem dauernden Impuls, der Dramatik heißt. Ein Lustspiel, darum problemloser zu fassen und zu beurteilen. Ekstatisch im besten Sinne, Blut der Zeit, und dennoch Blutlosigkeit dieser Literatur.

Bisweilen steckt der Dichter darinnen, der verborgene Zusammenhänge ahnt, Lebensbedingungen neu ordnet, höhere Fügungen bestimmt, weil er tiefere Gründe sieht. Um die fleischwillige Hildegard in Stralsund, um die lockende Roma Bahn in Bozen sind solche Atmosphären, stärker als um die Männer. Und im schweren Schicksal der Liebe ist stärker die Sache unsrer Gegenwart, als im Spott, der sich aktuell ergießen möchte. Aber es ist Stoß, nicht Kraft, ist Gebärde, nicht Leben, ist Blendung, nicht Licht, ist Komödie, aber keine Heiterkeit der Seele. Begabung? Welch schreckliches Wort. Wir sind beunruhigt und wollen befreit sein.

Professor Dr. Oscar Bie

Tagung der Kantgesellschaft

Von unserm Sonderberichterstatter

Halle, 8. Juni

Zu der diesjährigen Generalversammlung der Kantgesellschaft, die wieder in Halle a. d. S. stattfand, sind die bedeutendsten Philosophen aus Deutschland und dem Auslande erschienen. Die Kantgesellschaft mit ihren vielen Ortsgruppen in Deutschland und mit ihren Landesgruppen in allen Teilen der Erde ist bei weitem die größte philosophische Organisation der Welt. Die alljährlichen Mitgliederversammlungen der Kantgesellschaft bekommen immer mehr die Bedeutung umfassender Kongresse, in deren Verlauf die wichtigsten Probleme der philosophischen Gegenwartsforschung behandelt werden.

Die diesjährige Generalversammlung hatte das Problem „Metaphysik" zur Diskussion gestellt, das in drei Gruppen „Metaphysik und Philosophie", „Metaphysik und Naturwissenschaft" und „Metaphysik und Geisteswissenschaft" eingeteilt war. Nach einem geselligen Abend und einer kurzen geschäftlichen Sitzung, in der mitgeteilt werden konnte, daß die Gesellschaft ständig und überall im Wachsen begriffen ist, begann die Hauptversammlung. Professor Dr. Liebert hielt als stellvertretender Geschäftsführer die Begrüßungsansprache und die Vertreter der außerdeutschen Kantgesellschaften überbrachten die Grüße ihrer Vereinigungen. Professor Liebert leitete das Thema der ersten Versammlung „Metaphysik und Philosophie" ein.

Professor Menzer (Halle) sprach über das Sondergebiet der metaphysischen Begriffsbestimmung. Seine Ausführungen gipfelten in der These, daß die Metaphysik der Versuch der Erklärung der Erscheinungen aus einem Grunde sei, der hinter den Erscheinungen liege. Professor Hartmann (Marburg) stellte sich in vielen Punkten in Gegensatz zu Professor Menzers Anschauungen. Für ihn gibt es keine Möglichkeit, ein Absolutes im Sinne eines Einheitlichen zu erschauen oder zu erfassen. Metaphysik sei nur ein Glied der Philosophie. Trotzdem die Metaphysik auf allen philosophischen Teilgebieten vorhanden sei, sei sie doch eine einheitliche Disziplin. Die Einheit ihres Gegenstandes hinter der nur sichtbaren Erscheinung der Probleme sei gewiß. Es gäbe nichts „an sich Unerkennbares", sondern nur das für uns Unerkennbare. Professor v. Aster (Gießen) vertrat demgegenüber den Standpunkt, daß es prinzipiell unlösbare Probleme gäbe. Im Gegensatz zu diesen drei Rednern führte Professor Schmalenbach (Göttingen) aus, daß in der Erkenntnis selbst die Wissenschaft transzendiere auf ein etwas an sich Seiendes. Man müsse die Philosophie vor dem Denken warnen, man müsse die Dinge sehen, wie sie seien. Privatdozent Plessen (Köln) schloß die Erörterungen, indem er scharf zwischen ontologischer Problembehandlung und dem Gebiet der Metaphysik schied. Er bezeichnete die Metaphysik als die Wissenschaft der Grenzprobleme.

Am Nachmittag trat man in die Diskussion über das zweite Thema: „Metaphysik und Naturwissenschaft", ein. Professor Driesch (Leipzig) erklärte, daß die Metaphysik als die Lehre vom Wirklichen und die Lehre von „An sich" zu bezeichnen sei. Obwohl die Naturwissenschaft recht wohl als reine Ordnungslehre ohne Metaphysik durchzuführen sei, tue man dies nicht, weil man erkenne, daß — wenn dies auch paradox klinge — man noch mehr an Ordnung gewinnt, wenn man die Ordnungslehre sich selbst überspringen läßt. Professor Becher (München) sprach über die Zusammenhänge der Metaphysik und Naturwissenschaft in der früheren und gegenwärtigen Forschung. Professor Reichenbach (Stuttgart) führte aus, daß alle großen Metaphysiker der Vergangenheit versucht haben, ein System zu schaffen, um die großen Rätsel zu lösen, daß aber alle diese Systeme in Trümmer zerfallen seien. Es gelte jetzt, aus der Gegenwart heraus aufs neue an die Lösung zu gehen, wobei man vor allem den Realismus nicht außer acht lassen dürfe. Professor Kuntze (Berlin) sprach über das Gebiet der „übergreifenden Funktionen" und Professor Dingler (München) bezeichnete als Ziel eines metaphysischen Systems „Die Beantwortung der Frage nach der Erkenntnis der Dinge hinsichtlich ihrer letzten Gründe". Den Schluß der wissenschaftlichen Erörterungen bildete das Thema „Metaphysik und Geisteswissenschaft", in das sich die Professoren Stern (Hamburg), Hofmann (Berlin), Guttmann (Berlin), Dr. Ziegler (Achberg) teilten. M. F.

= **Programm für Mittwoch.** Opernhaus: „La Bohème", ½8. — Schauspielhaus: „Medea", ½8. — Neustädter Schauspielhaus: „Julia und der Teufel", ½8. — Neues Theater: Geschlossene Vorstellung. — Residenztheater: „Clo-clo", ½8. — Zentraltheater: „Die heilige Johanna", ½8.

= **Mitteilung der Sächsischen Staatstheater.** Opernhaus. Donnerstag (Anrechtsreihe B) in neuer Einstudierung und Inszenierung Mozarts „Entführung aus dem Serail" mit Staegemann (Bassa Selim), Margarethe Heyne-Franke (Konstanze), Angela Kolniak (Blondchen), Ivar Dworsky von der Berliner Staatsoper als Gast (Belmonte), Tessmer (Pedrillo), Schoeffler (Osmin). Musikalische Leitung: Kutzschbach; in Szene gesetzt von Mora. Einstudierung der Chöre: Pembaur; Bühnenbild: Hasait und Pälz. Anfang ½8 Uhr.

= **Mitteilung des Residenztheaters.** „Clo-clo" von Franz Lehár wird wieder abwechselnd mit „Gräfin Mariza" von Emmerich Kalman gegeben.

= **Zentraltheater.** Schon bei seinem letzten Gastspiel vor zwei Jahren in Dresden spielte das Moskauer Kammertheater die „Salome" von Oskar Wilde, die nun auch diesmal wieder in dem bunteren Reigen der Stücke auftaucht. War es in „Giroflé-Girofla" die Bizarrerie der Groteske, die uns entzückte, im „Gewitter" der Druck der bleischweren lastenden Atmosphäre, die uns erschütterte, und in der „Heiligen Johanna" das geniale Spiel der „Uebermarionetten", das uns über den Umfang des großen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19250610/2